

Mainmühle

Die Mainmühle war die jüngste aller Mühlen und die erste, die wieder aufgegeben wurde. 1717 erbaut war die Mainmühle schon 1810 nicht mehr im Mühlenverzeichnis enthalten. Möglicherweise ist sie einem der großen Hochwasser im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zum Opfer gefallen, wahrscheinlich ist aber, dass sie wegen ihrer ungünstigen Lage (wegen des Hochwasserrückstaus aus dem Main konnte fast den ganzen Winter nicht gemahlen werden) um 1780 aufgegeben und an den Unterlauf der Bieber verlegt wurde.

Kretzermühle

Einigen ersten urkundlichen Hinweis auf die Mühle findet man 1497. Man vermutet, dass sie ursprünglich nicht als Mahlmühle erbaut wurde, da sie im gesamten 18. Jahrhundert in den Seligenstädter Klosterrechnungen als Schleifmühle geführt wird. Von 1638 bis 1842 war die Mühle im Besitz der Familie Zahn. Bereits 1719 war neben dem gewöhnlichen Mahlgang zum Kornmahlen auch eine Vorrichtung zum Schälen von Hirse vorhanden. 1842 ging die Mühle an Ferdinand Kretzer, dessen Bruder Paul die Mühleinrichtung zur Erzeugung von Farben benutzte. 1843 kam noch ein Ofen zum Branntweinbrennen hinzu, der aber zwischen 1879 und 1896 wieder aufgegeben wurde. Bereits 1907 war die Mühle außer Betrieb. Es war kein Mühlrad mehr vorhanden und der damalige Besitzer hatte sich eine kleine Turbine für seine Wäscherei eingebaut. Danach diente die Mühle nur noch zu Wohnzwecken.



Ansicht um 1890



Hofansicht 1916

Brückenmühle

Die Mühle wurde 1576 erstmals urkundlich erwähnt. Von 1687 bis 1855 befand sich die Mühle in Besitz der Familie Faller. Nach zwischenzeitlich wechselnden Inhabern wurde sie 1871 von der Familie Krebs erworben, die sie technisch modernisierte.

So wurde eine eigene Anlage zum Trennen von Kleie vom Mehl und kurze Zeit später eine Vorrichtung, die das Getreide zwischen Metall-Walzengängen zerkleinerte und so einen wesentlichen höheren Feinheitsgrad des Mehls ermöglichte, eingebaut. Durch Elevatoren, die Vorläufer der heutigen Fließbänder, wurde das geschrotete Getreide transportiert. Die Kapazität dieser Anlage war um ein Mehrfaches höher als die der alten Steinmahlgänge, so dass auch das nächtliche Aufstehen entfiel, um Getreide in den Trichter nachzuschütten.

Die Mahleinrichtung ist noch in mahlfähigem Zustand enthalten. Außerdem gibt es noch einen Quetschstuhl für Hafer und einen Schrotgang für Futtergetreide, die auch heute noch genutzt werden. Die Brückenmühle steht unter Denkmalschutz.

Die Lindennmühle wird 1352 als erste Mühle von Mühlheim urkundlich erwähnt. Ab 1490 sind zahlreiche Pächter und Besitzer - meist Erbgemeinschaften - urkundlich belegt. Die Lindennmühle war 1867 die beste der Mühlheimer Mühlen, an die auch ein Bäckereibetrieb angeliebert war. Sie war mit zwei Wasserrädern, zwei Kanälen und Schleusen sowie einem Mühlbett mit zwei Gängen, Kammrädern und Kasten ausgestattet. Aufgrund der allgemeinen technischen Fortentwicklung verlor sie ab 1876 immer mehr an Wert. Um 1890 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt. 1920 war die Mühle Bestandteil einer Schlosserei, in der die Wasserkraft zum Eisensägen benutzt wurde. 1924 wurde sie wegen des Baus des Rodaudammes stillgelegt. Die Obergeschosse blieben weiterhin als Wohnräume erhalten, die alten Wirtschaftsräume wurden staatliches Materiallager. 1951 kam die Mühle wieder in Privathand und diente seither zu Wohn- und Gewerbezwecken. Die Stadt Mühlheim wurde 1986 Eigentümer und vergab das Anwesen 1988 in Erbpacht.

Der Zeitpunkt ihrer Erbauung ist unbekannt, doch lässt ihre Lage im Dorfkern vermuten, dass sie wesentlich älter ist als ihre erste urkundliche Nennung 1490.

Durch die ständigen Kriegszerstörungen und die großen Menschenverluste durch die Pest wurde von 1632 bis 1638 kein Getreide geerntet und die einzelnen Mühlen standen in hartem Konkurrenzkampf. Dagegen war die Dorfmühle 1755 wiederum die einzige Mühle mit zwei Mahlgängen, was auf wirtschaftliche Erholung und einen hohen Beschäftigungsgrad hinweist.

Ab 1881 erfolgte eine allmähliche Vergrößerung des Wohntraktes auf Kosten der Mühleneinrichtung. 1894 wurde die Mühle stillgelegt, später erfolgte der Umbau zum Wohnhaus.

Der Erbauungszeitpunkt der Mühle und die damaligen Obereigentümer sind unbekannt. Vermutet wird eine Zugehörigkeit zum Stift St. Peter in Mainz. Auf einer kurmainzischen Landkarte von 1550 ist sie als einzige Mühle draußen auf dem freien Feld dargestellt. Wechselnde Besitzer und Leerstände ließen die Mühle verfallen, bis sie **1713** von Hans Völper (Felbert) von der Deutschherrnmühle in Frankfurt wieder aufgebaut wurde.

zuerst erbaut und um eine Ölmühle ergänzt. Die Mühlenanlage war die am nächsten bestehende Mühle dieser Zeit, bei der jedoch im ausgehenden 19. Jhd. ein deutlicher Wertfall zu beobachten war. Um 1900 war sie schon mehr eine Gastwirtschaft als ein Gewerbeunternehmen. Hinter der stark verfallenen Mühle lag ein Gärchen, in dem sich alltäglich Mühlheimer Prominenz und auswärtige Gäste bei Handkäse und Bier trafen. 1907 war die Mühle außer Betrieb. Von den alten Mühlenbauten hat sich keine Spur erhalten. Sie befanden sich an der Stelle, an der heute die Gebäude der Schreinerei Noll stehen.

Hildebrandsmühle

(auch Weißkopfmühle)



Die Mühle wurde 1576 mit dem Namen „Holzmühle“ zum ersten Mal urkundlich erwähnt und war der kurmainzischen Kellerei in Steinheim tributpflichtig. 1755 wurde das Anwesen beim Mühlenprotokoll als baufällig und die wirtschaftliche Lage als sehr schlecht angegeben. Den späteren Besitzer Peter Hillebrand fand man Anfang 1810 ertrunken unter dem Rodau eis, sein Erbe Martin Hillebrand starb 1830 als „Müller auf der Weißkopfmühle an Verstopfung“. Nicht zuletzt wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse wechselten häufig die Mühlenbesitzer. Zwischen 1868 und 1896 investierte die Familie Schmidt viel in den Mühlenbetrieb, dennoch war ein Wertverfall unvermeidbar. 1896 wurde die gesamte Anlage von der Fa. Eppstein aus Frankfurt-Niederrad aufgekauft und bis 1909 als Gerberei genutzt. Von der ursprünglichen Mühle ist heute nichts mehr vorhanden, lediglich der Straßenname „An der Hildebrandsmühle“ in dem heutigen Wohngebiet erinnert noch an sie.

1709 erbauten Christoph Kraus und seine Frau Appolina, geb. Würth die Mühle, die auch Teufelsmühle genannt wurde und führten sie zusammen mit dem ebenfalls protestantischen Möllerehepaar Andreas und Sophie Bach. Als Lutheraner waren sie zu jener Zeit Außenseiter der Gesellschaft. Nach dem Tod der Witwe Kraus 1728 scheint die Mühle längere Zeit weder bewohnt noch in Betrieb gewesen zu sein, denn im Steinheimer Mühlenprotokoll von 1755 ist sie nicht aufgeführt.

1780 wurde eine neue Mühle errichtet, die bis 1838 im Besitz der Fam. Rickert blieb. 1852 soll sie als Knochenmühle gedient haben, vielleicht wurde auch Leim hergestellt. Zwischen 1853 und 1856 brannte die Mühle ab und wurde nicht wieder aufgebaut.

Im August 1974 fand man bei Baggerarbeiten auf der Sohle des alten Biebermühlgrabens den oberen Mühlstein aus dem Mahlwerk der Rickertsmühle mit der eingehauenen Jahreszahl 1582. Der ehemalige Standort der Mühle ist heute Bestandteil der Wohnsiedlung Markwald.

Seipelsmühle

Am 23.08.1574 erwarb Paus Burkhardt die „Holzbrücker Mühle an der Bieber“, die 1576 im Salbuch des Amtes Steinheim die „Neue Mühl“ genannt wurde.

Im 30jährigen Krieg wurde die Mühle stark zerstört und lag noch fast 20 Jahre nach Kriegsende brach 1755 wurde die Mühle beim Mühlenprotokoll als baufällig und die wirtschaftliche Lage als schlecht festgehalten. 1880 hatte sie sich wieder zu einem beachtlichen Anwesen mit 2 Mahlgängen und 2 Wasserrädern entwickelt. Wegen des großen Gefälles war die Mühle auch die einzige in Mühlheim, die einen überschlänglichen Antrieb besaß.

1884 übernahmen die Gebr. Seelmann aus Offenbach die Mühle und ersetzten die alten Mühlräder durch eine Turbine. In den folgenden Jahren erfolgte ein zunehmender Umbau der alten Mühlenanlagen in Fabrikbetriebe verschiedener Sparten. Nachdem eine Hutfabrik, eine Schleiferei und eine Stockfabrik bestanden hatte, errichtete die Fa. Mayer und Sohn aus Offenbach 1905 eine Gerberei. Wegen der mit dem Ersten Weltkrieg verbundenen Rezession wurde die Gerberei jedoch aufgegeben und das Gelände verpachtet, zuletzt an die Poronwerke, die 1968 abbrannten. Heute stehen Wohnhäuser an der Stelle, wo die Seipelsmühle stand.

Nach den vorhandenen Urkunden besaß Lämmerspiel nur eine einzige Mühle, die neben der Kirche lag. Soweit bekannt, war die Mühle immer im Besitz des Klosters Seligenstadt und in Erbpachten den jeweiligen Müller verliehen. 1490 erfolgte die früheste urkundliche Erwähnung in einem Rechnungsbuch der Seligenstädter Abtei. Die Mühle ist jedoch mit Sicherheit älter. Beim Mühlenprotokoll von 1755 wurde sie als reine Mahlmühle mit nur einem einzigen Mahlgang angegeben.

1884 kaufte Nikolaus Karg, ein protestantischer Mühlenarzt, der bei Bedarf Mühleneinrichtungen reparierte, die Mühle. Um die Rentabilität des Betriebes zu erhöhen, wurde 1887 ein Bäckereibetrieb angegliedert und um 1900 nahm die Witwe von Nikolaus Karg noch einen Handel mit „Landesprodukten und denaturiertem Viehsalz“ auf.

Das Anwesen wurde 1914 an die Katholische Kirche in Lämmerspiel verkauft. Nachdem es eine Zeitlang als Lagerraum gedient hatte, wurde das Gelände später teils für die Erweiterung des Kirchengebäudes, teils zur Errichtung von Bauten wie z.B. des Jugendzentrums der katholischen Pfarrgemeinde verwendet.

Lindenmühle



Ansicht um 1918

Dorfmühle



Ansicht um 1880

Straßenmühle

(auch Reutermühle)

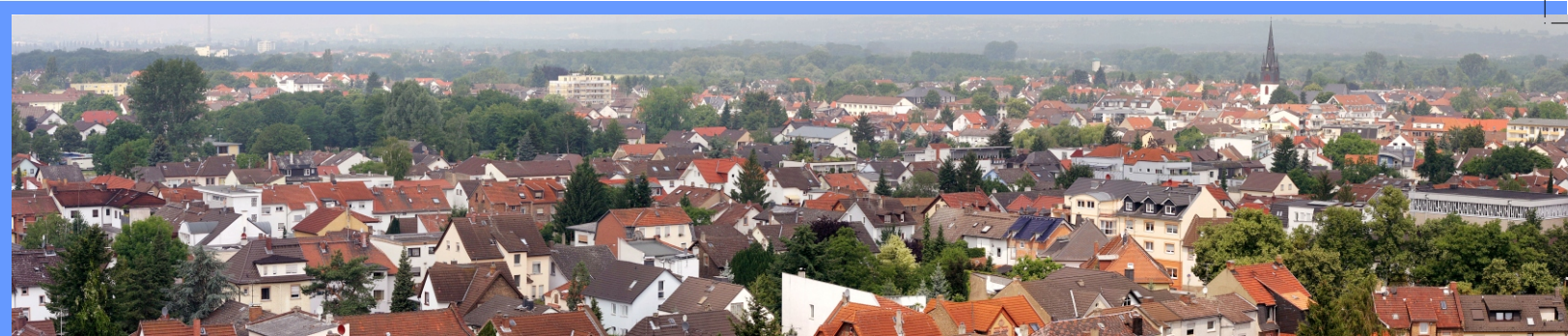


Ansicht um 1890

Rickertsmühle

Lämmerspieler Dorfmühle

Weiterführende Quellen:
Druckschrift von Hartmut Gries, Mühlen an Rodau und Bieber, Mühlheim 1977, der weitere vertiefende und klärende Informationen entnommen werden können



Mühlenwanderweg der Stadt Mühlheim am Main

Unmittelbar neben dem Rathaus an der Rodau steht der Müllerborsch. Der steinerne Geselle weist auf längst vergangene Zeiten hin: Auf den Ursprung und die Geschichte von Mühlheim am Main.

Wer nach Mühlheim am Main kommt, der sollte sich ein wenig Zeit nehmen. Denn all die vielen kleinen schönen, beschaulichen und interessanten Plätze in der rund 28.000 Einwohner starken Stadt entdeckt man nicht beim durchfahren. Die Ursprünge der Stadt am Main symbolisiert bis heute die letzte noch intakte Mühle: die Brückenmühle, deren beeindruckendes Mühlrad sich noch immer dreht. Die renovierte Mühle an der Rodau ist die letzte von einstmalig 10 Mühlen, die an Main und Rodau klapperten und denen Mühlheim seinen Namen verdankt.

Der Name Mühlheim ist wie alle „heim“-Orte fränkischen Ursprungs und bedeutet etwa „Ort der Mühle“. Die Urzelle des Ortes war eine einzige Mühle, die wahrscheinlich, lange bevor mit der Lindenmühle 1352 die erste Mühle urkundlich erwähnt worden ist, an der Stelle der späteren Dorf-mühle im Zentrum des Ortskerns stand. Später standen in der Gemarkung Mühlheim an Rodau- und Bieberbach bis zu neun Mühlen. Nie jedoch klapperten diese neun Mühlen zur gleichen Zeit. Sie wurden bei Bedarf gebaut, liefen einige Müllergenerationen und verfielen wieder.

Dabei war es überhaupt nicht einfach, eine Mühle zu bauen, denn das war im Hoch- und Spätmittelalter juristisch an den Besitz von Land gebunden. Nur Grundherren, also der Adel und der Klerus kamen als Erbauer in Frage. Es muss allerdings dazugesagt werden, dass die Grundherren auch die einzigen waren, die damals das erforderliche Kapital zum Bau und zur Unterhaltung einer Mühle aufbringen konnten.

Die Mühlen wurden zunächst gegen einen Pachtzins, der anfangs in Naturalien, später zunehmend in Geld entrichtet werden musste, auf Zeit verpachtet. Die Müller konnten die Mühlen weder vererben noch verkaufen. Für die Instandhaltung waren die Grundherren verantwortlich. Dieses Pachtverhältnis änderte sich Mitte des 16. Jahrhunderts als die Grundherren dazu übergingen, die Mühlen in Erbpacht zu vergeben. Nun konnten die Müller die Mühlen tauschen, vererben oder veräußern, sofern die Obereigentümer, die weiterhin den Grund und Boden besaßen, ihr Einverständnis gaben. Diese neuen Rechte der Müller waren jedoch mit der Pflicht verbunden, die Mühlen selbst Instand zu halten und auch die Kosten hierfür zu übernehmen. Offenbar war letzteres den Grundbesitzern, deren Rechte sich nun auf die Einnahme der jährlichen Pachtabgaben und eine Entscheidungsbefugnis bei eventuell auftretenden Streitigkeiten beschränkte, zu teuer geworden.

Die Pflicht zur selbstständigen Instandhaltung war mit zwei neuen Anforderungen an das Müllerhandwerk verbunden. Zum einen wurde es sinnvoll und möglich, längere Zeiträume in die wirtschaftliche Kalkulation (Abschreibung von Investitionen, Vererbungsmöglichkeiten) mit einzubeziehen. Der Wechsel zur Erbpacht am Übergang des Spätmittelalters zur Renaissance machte den Müller vom abhängigen Pächter zum selbstständig kalkulierenden Unternehmer. Zudem ist zur Instandhaltung einer Mühle ein erhebliches Maß an technischem und handwerklichem Können erforderlich. Auf die Müller dieser Zeit zurückblickend schreibt ein englischer Ingenieur 1861: „Das ganze mechanische Wissen des Landes fand in den Müllern seinen Mittelpunkt.“

Die Pachtabgaben der Mühlheimer Mühlen waren am Ende des 16. Jahrhunderts im Vergleich zu anderen Gemeinden, die keine geistlichen Landesherren hatten, gering. Aus diesem Grund dürfte diese Zeit die wirtschaftliche Hochphase der Mühlheimer Müller gewesen sein. Die Zeit wirtschaftlicher Blüte wurde durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochen, in dessen Verlauf die meisten Mühlen zerstört wurden und die Familien der Müller abwanderten, vertrieben oder getötet wurden, so dass sich um 1650 nur noch eine ehemalige Müllertamilie im Kirchenbuch von Mühlheim findet.

Die Grundbesitzer waren froh, als Zugewanderte die zerstörten Mühlen wieder aufbauten und der Pachtzins wiederauflebte. Die wirtschaftlich besten Zeiten aber waren Ende des 17. Jahrhunderts endgültig vorbei.

Neben der zunehmenden Konkurrenz um 1720 kamen zu den sieben vorhandenen Mühlen zwei weitere hinzu war es vor allem die Auflösung der klassischen Dreifeldwirtschaft im 18. Jahrhundert, die zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Müller beitrug. Zur Zeit der Dreifeldwirtschaft wurden in Mühlheim und Dietesheim ein Drittel der Anbaufläche mit Winter- oder Brotgetreide (Weizen, Roggen, Spelz) und ein Drittel mit Sommer- oder Futtergetreide (Hafer, Gerste) bebaut, während das letzte Drittel zum Zweck der Bodenerholung und als Viehweide brach lag. 66 Prozent der Anbaufläche waren also mit Getreide bestellt. Die noch im 17. Jahrhundert entstandene Sitte, bei Erbfällen das Land unter den Erben aufzuteilen (Realteilung), führte zu immer kleineren Bauernhöfen mit immer kleineren Landflächen. Im Laufe mehrerer Generationen wurden aus Bauern mit Pferdegespannen sogenannte „Ochsenbauern“ und schließlich „Kuhbauern“, die ihre Milchkuhe als Zugvieh benutzen mussten. Aber schon für einen „Ochsenbauern“ lohnte sich der Anbau von Hafer nicht mehr. Als Rinderfutter verwendete man Gras, Heu und vor allem Rüben. 1729 wurde in Mühlheim und Dietesheim schon kein Sommergetreide mehr angebaut. Aufgrund des Bevölkerungswachstums im 18. Jahrhundert produzierten die Betriebe kaum noch Überschüsse, sondern waren zunehmend Selbstversorger. Die Einführung der Kartoffel ab etwa 1770 kam dieser Entwicklung entgegen, da sie mit dem Aufbau einer eigenen Landwirtschaft zur Selbstversorgung zu begegnen suchten. Am Ende des 18. Jahrhundert gab es in Mühlheim keinen Müller mehr, der nicht Wiese und Acker besaß.

Anfang des 19. Jahrhundert verschlechterte sich die Situation für die Müller abermals. Im Zuge der Französischen Revolution kam es zur Auflösung des Kurstaates Mainz und zur Säkularisierung des Seligenstädter Klosters, beide ehemals Obereigentümer der meisten Mühlheimer Mühlen. Die neue Herrschaft wurde das Großherzogtum Hessen, dessen Mühlengesetze weitaus strenger waren und deren straff organisierte Verwaltung gegen den Widerstand der ehemals kurmainzischen Müller auf die Einhaltung dieser Gesetze drang.

Die Reinigung der Bachbetten, die Einrichtung neuer Wehren, zu errichtende Eichpfähle waren Pflichtinvestitionen, die neben neuen Geldsteuern die Müller finanziell belastete. Ungünstig wirkten sich auch die Preiserhöhungen für Gebäude und landwirtschaftliche Nutzflächen um 1800 aus, die durch die steigende Bevölkerungsdichte (größere Nachfrage) bedingt waren. Sie hatten zur Folge, dass bei Erbfällen der übernehmende Erbe erhebliche Schulden machen musste, um die Miterben auszahlen zu können. Aus diesem Grund wurden notwendige Verbesserungen und Investitionen oft lange hinausgeschoben oder sogar ganz unterlassen, so dass die Mühle den Anschluss an die technische Entwicklung ihrer Zeit verloren. Um 1890 arbeiteten die meisten von ihnen noch genauso wie im Mittelalter.

Die schon seit Ausgang des 18. Jahrhunderts unter großem Kapitaleinsatz in den Städten errichteten Dampf-mühlen mit Walzenmahlwerk waren den alten Wassermühlen mit scheibenförmigen Mühlsteinen hinsichtlich Leistung, Kapazität, Produktivität, Qualität des gemahlten Mehls, Unabhängigkeit des Standortes und Unabhängigkeit von natürlichen Einflüssen (Hoch-, Niedrigwasser) schon weit überlegen. Als Ende des 19. Jahrhunderts diese Mühlen durch die noch moderneren Mühlen mit Benzin- oder Elektromotoren abgelöst wurden, hatte auch die letzte Stunde der Mühlheimer Mühlen endgültig geschlagen. Zwischen 1890 und 1910 wurde eine nach der anderen stillgelegt. Nur die Brückenmühle erfuhr durch den Einbau eines Walzenmahlwerks und einer halbautomatischen Siebanlage 1910 eine technische Modernisierung, die sie den Ersten und Zweiten Weltkrieg überdauern ließ.

Von den Gebäuden der ehemals vorhandenen Mühlen, die im Folgenden kurz beschrieben werden, sind heute nur noch die der vier unteren Rodaumühlen zu sehen.

Geschichte des
Müllerhandwerks in Mühlheim



Magistrat der Stadt Mühlheim am Main
Friedensstraße 20 · 63165 Mühlheim am Main
Impressum:

Herausgeber: Magistrat der Stadt Mühlheim - Fachbereich IV, April 2008

Fotos: Stadt Mühlheim, Anne Schleißner, Petra Bördlein

Quelle digitales Orthofoto: Hess. Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation, 2007

Gestaltung: Petra Bördlein Druck: Druckerei Seib, Mühlheim